

KLEINE BEITRÄGE

Missionen und Missionswissenschaft in Süd-Ost- und Ost-Europa¹

von Marco Orsolic

Mit dem schnellen Umsturz der sogenannten ›Volksdemokratie mit sozialistischer Prägung‹, der von Gorbatschow und von der Gesamtentwicklung der letzten 30 Jahre (besonders in den KSZE-Konferenzen von Helsinki bis Paris) vorbereitet und ausgelöst wurde, ist fast über Nacht (seit 1989) der einst ›Eiserne Vorhang‹ der europäischen Bühne zerrissen worden. So hat Europa einen großen Schritt auf dem Weg zum »Haus Europa« gemacht. Es wurden auch die politischen Voraussetzungen für eine neue Rolle und Verantwortung der Christenheit geschaffen. In einem seiner letzten Dokumente (›Redemptoris missio‹ vom 7.12.1990) hat Papst Johannes Paul II. mit Recht betont, daß unsere Missionen erst am Anfang stehen. Die im Dezember 1991 in Rom abgehaltene Bischofssynode für Europa nannte diese Zeit einen ›Kairos‹ für Europa.

In Ost- wie in Süd-Ost-Europa befinden sich die missionarischen Arbeiten und die Missionswissenschaft erst am Anfang. Deshalb muß dieser Neuanfang sehr genau durchdacht, kontextuell verstanden und kühn, d.h. prophetisch-charismatisch formuliert werden. Die Missionen in Süd-Ost- und Ost-Europa verstehen sich trinitarisch, d.h. Menschen werden auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft und nicht auf den Namen des Kaisers, des Patriarchen oder des Papstes. Taufe im Namen des Dreieinigen Gottes ist zuerst Eingliederung in Christus und Wiedergeburt wie auch Gleichgestaltung mit Christus; ein Hinein-Getauft-Sein in Tod und Auferstehung Jesu Christi. Aber konkret geschieht es – dies hat besonders der Krieg in Ex-Jugoslawien gezeigt –, daß erwachsene Menschen die Taufe oft als Eingliederung in ein serbisches, kroatisches, ukrainisches, polnisches oder russisches Volk und als Gleichgestaltung mit der jeweiligen konkreten Tagespolitik mißverstehen. In Serbien wird oft über den serbischen Glauben, über serbische Weihnacht und über ein serbisches Neues Jahr gesprochen. Dieses Verständnis nährt auch den Katholizismus in Kroatien, wenn auch in schwächerer Ausprägung. Die Zerrissenheit der Christenheit und die Gleichsetzung von Religion und Nation, Kirche und Staat, Theologie und nationaler Ideologie zerreißt in Süd-Ost- und Ost-Europa fast jeden Menschen. Der tragende Grund missionarischer Tätigkeit soll der Wille Gottes bleiben, der »will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Denn: Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Jesus

¹ Kurzfassung eines Referates, das gehalten wurde vor dem Wissenschaftlichen Arbeitskreis katholischer Missionswissenschaftler am 23. September 1993 in Sankt Augustin.

Christus, der sich als Lösegeld hingegeben hat für alle« (1 Tim 2,4–6), »und in keinem anderen ist das Heil zu finden« (Apg 4,12). Um das verwirklichen zu können, brauchen wir ein gezieltes, durchdachtes und gründlich vorbereitetes Projekt Süd-Ost- und Ost-Europa.

1. Das Projekt soll interreligiös und multireligiös sein und alle drei monotheistischen und geoffenbarten Religionen, d.h. Christentum (mit seinen verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften), Islam und Judentum umfassen.

2. Das Projekt soll von den religiösen und kirchlichen Institutionen Europas unterstützt oder zumindest mit ihrer Zustimmung vorbereitet werden.

3. Stützpunkte für die Verwirklichung des Projektes sollen »Häuser der Religionen« sein (Informations-, Begegnungs-, Meditations- und Forschungszentren), die möglichst einheitlich strukturiert sein sollten.

4. Das Projekt soll mit dem Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung beginnen und immer wieder über religiöse bzw. theologische Begründungen der Menschenrechte reflektieren. Nur so werden die Religionen wieder ihre Glaubwürdigkeit in diesem Teil Europas zurückgewinnen.

5. Das Subjekt des Projektes sollen vor allem die Menschen aus dem Volk Gottes sein, die sich mit den Einheimischen vereinigen sollen. Gemeint und angesprochen sind die Menschen des Volkes Gottes aus ganz Europa.

Die Missionen verwirklichen sich nicht in einem luftleeren Raum, sondern sie beschäftigen sich mit konkreten Menschen, die in den letzten 50–70 Jahren zum Teil von verschiedenen Ideologien stark beeinflusst waren. Deshalb kann die Missionierung hier nicht gelingen, wenn man nicht die jeweilige kulturell-religiös-nationale Situation versteht und sie genau interpretiert. Wir benötigen in Süd-Ost- und Ost-Europa eine Art »Theologie der Zweiten Welt«. Wir kennen die sogenannte »Erste Welt«, womit die westeuropäische und nordamerikanische Welt und somit die industrialisierte Welt gemeint ist. Wir wissen auch ziemlich genau, was »Dritte Welt« bedeutet. Wo aber sind die Menschen und die Länder der »Zweiten Welt« vertreten? Darüber haben wir uns bisher noch keine Gedanken gemacht. Aus politischen Gründen, aus Mangel an einer grundlegenden Religionsfreiheit war dies bis jetzt auch kaum möglich. Die »Theologie der Zweiten Welt« sollte zunächst die Geschichte und die Lebensformen der Christenheit im Osten kritisch durchdenken und aufarbeiten und sich den erstarrten Formen des religiösen Traditionalismus widersetzen. Das beinhaltet auch einen klaren Widerstand gegen immer wieder aufkeimende Versuche, Gewalt religiös zu legitimieren. Somit könnte buchstäblich verwirklicht werden, was über die Aufgabe der Kirche in der Welt von heute im vierten Kapitel der Konzilskonstitution »Gaudium et spes« erwähnt ist. Spaltungen zwischen einem Bekenntnis-Glauben und den täglichen Lehren gehören zu den schwersten Verwirrungen unserer Zeit, wie das Zweite Vatikanum betonte. Deshalb benötigen wir eine Re-Evangelisierung im Sinne kritischer Aufarbeitung der Vergangenheit und eine Inkulturation im Sinne von »Ad gentes« (Nr. 22) und »Evangelii nuntiandi«.

6. Die Begründung für das Projekt ist in der Tatsache zu suchen, daß Ost- und Süd-Ost-Europa theologisch unentwickelt sind und daß die Religionen in der gegenwärtigen Situation nicht ohne die Unterstützung der Kirche in der »Ersten Welt« auskommen können. Diese Unterstützung bedeutet in erster Linie geistige Assistenz, nicht aber

Bevormundung oder eine Art geistlichen Protektorates. Viele Menschen im Osten haben jahrhundertelange ›Evangelisierung‹ als Eingliederung ins christliche Abendland oder katholische bzw. protestantische Proselytenmacherei (Bekehrung zum katholischen bzw. protestantischen Glauben) verstanden. Deshalb ist von nun an im weitesten Sinne des Wortes ökumenisch zu handeln.

7. Um überhaupt ein Zusammentreffen zu erreichen, ist es wichtig, daß man sich an einige Grundprinzipien hält:

a. Kirche und Staat, Tagespolitik und Religion, Theologie und nationale Ideologie müssen deutlich voneinander getrennt sein. Daraus ergibt sich die Konsequenz:

b. für den interreligiösen Dialog und die Zusammenarbeit kann es keine anderen politischen Voraussetzungen geben als diejenigen, die dem Grundethos zu entnehmen sind.

8. Spezialfall Ex-Jugoslawien: Über Ex-Jugoslawien kann man nicht reden, wenn man nicht einen guten politischen Verstand besitzt. Nehru hat in den 60er Jahren gesagt, daß Jugoslawien ein Land sei, das man sehr schlecht verstehen könne, weil es sich aus sechs Republiken, fünf Nationen (damals waren die Muslime keine Nation), vier Religionen, drei Sprachen, zwei Schriften und einer Partei zusammensetzt. 1990 wollten wir die Menschenrechte und einen politischen Pluralismus und damit die mehrparteilichen Wahlen erreichen. Dies ist auch gelungen. Aber dann haben sich zwischen Serbien und Montenegro auf der einen Seite und den vier Republiken Mazedonien, Slowenien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina auf der anderen Seite krasse Unterschiede gezeigt. In Bosnien und Herzegowina sind auch die ersten mehrparteilichen Wahlen erfolgt. Die Vertreter der nationalen Parteien bildeten eine Koalition, d.h. alle Bürger von Bosnien und Herzegowina wählten zwei Serben, zwei Muslime, zwei Kroaten und eine siebte Person stellvertretend für alle anderen in das Präsidium. Als Vertreter der Volksgruppen ins Präsidium eingetreten waren, sahen sie sich mit der ungeschickten UN-Diplomatie von Lord Carrington konfrontiert. Es geschah dann, daß sich unsere gewählten Vertreter nach und nach mit der Politik der Vereinten Nationen einverstanden erklärten.

So ist eine merkwürdige Situation entstanden. Zuerst hat die sogenannte Jugoslawische Volksarmee, die in Wirklichkeit immer eine kommunistische Volksarmee war, seit Anfang 1991 Schritt für Schritt einen Putsch gegen uns alle unternommen. Eigentlich hätten wir gegen diese Putschisten und Militaristen kämpfen müssen, die eigenen Angaben zufolge Waffen im Wert von über 52 Milliarden besitzen. So aber haben die Vertreter der Nationalideologie unsere moderne Nation zum Sterben degradiert und sich selbst zu Herrschern aufgeschwungen.

Deshalb ist die Situation in Bosnien-Herzegowina und in ganz Ex-Jugoslawien so verwirrend und so schwer; deshalb führen wir einen Krieg, der eher ins Mittelalter als ins 20. Jahrhundert gehört. Die Religionsgemeinschaften sind praktisch während der letzten demokratischen Wahlen eine Art Träger für nationale Ideologien gewesen, besonders in Bosnien-Herzegowina. Prophetische Stimmen der Kirche waren verstummt und die prophetisch-charismatische Dimension des Evangeliums war nicht genug präsent. Gegenseitig haben sich religiöse Menschen und Politiker und sogar die kirchlichen Amtsträger die Schuld für diesen Krieg zugeschrieben. So hat Ende

September 1992 der serbische Metropolit Johann von Zagreb im ZDF erklärt, daß die katholische Kirche und der Vatikan mit deutlichen Zeichen antiserbischer Politik Schuld an diesem Krieg tragen. Die Kirchen haben sich gegenseitig oft verleumdet und damit hat der Glaube selbst an Glaubwürdigkeit verloren. Dies geschah gerade in einer Zeit, in der die politischen Voraussetzungen geschaffen waren, daß die Kirchen und der Islam in ihren authentischen Werten vom Evangelium bzw. Koran her aufgegriffen werden konnten, weil die mit dem Atheismus verbundenen Theorien und politischen Praktiken ihre Glaubwürdigkeit verloren hatten. Deshalb glaube ich, daß es sehr wichtig ist, gute europäische Projekte für eine Re-Evangelisierung zu entwickeln, die konkrete Handlungen ins Leben rufen und versuchen, mit den bereits oben beschriebenen ›Häusern der Religionen‹ etwas zu verändern.